

Nicht nach der Schablone

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **20 (1910)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man noch sehr spät sich an den köstlichen Pilzen delectieren. Auch den Vorteil haben diese Beete noch, daß sie mehrere Jahre tragen. Ich selbst besaß eines, welches durch volle fünf Jahre sehr reichliche Ernten gab, und nicht nur den Hausbedarf — und in meinem Hause werden viel Schwämme konsumiert — deckte, sondern auch noch eine bedeutende Abgabe ermöglichte. (Vegetarische Rundschau.)

Nicht nach der Schablone.

A. K.

Es hatte mich jüngst der Titel zweier Schriften bestimmt, mir dieselben, weil anti-quarisch und billig, anzuschaffen. Ich bin kein Freund alltäglicher Unterhaltungslektüre, zu deren Bewältigung oft die schönste und beste Zeit des Lebens totgeschlagen wird, ohne daß sich die Menschen, auch wenn diese Lektüre noch so gut gemeint und noch so edlen Motiven entsprungen und solchen dienend abgefaßt wäre, sonderlich viel bestimmen ließen, eine andere Richtung als die einmal genommene einzuschlagen. Romane, Geschichten, Novellen &c., auch wenn solche in noch einem so edlen Gewande erscheinen, auch wenn noch so bildend abgefaßt und auf einem sittlichen Hintergrunde basiert, verfehlen doch vollständig ihren Zweck. Es wird sich nicht ein Leser von einer sittlichen Anregung ergriffen, nie einer von einem Tadel getroffen und durch ein hingehaltenes Spiegelbild derart bestimmt fühlen, daß man versucht sein könnte, er würde, auch wenn er selbst damit gemeint wäre, nun seine Sinnes- oder Lebensart anders gestalten, nun einen andern Lebensweg gehen. So auch fühlen sich von tausenden Kirchenbesuchern nicht ein Einziger getroffen von einer guten Lehre, von einer

Zurechtweisung im Leben; jeder Einzelne tritt heraus aus der Tür des Gotteshauses, vollständig rein an Schuld, nicht sich gemeint von des Predigers Ausführungen, sondern im Stillen und in Gedanken immer auf den Nachbar, immer auf eine andere Volksklasse hinweisend, als sei nur für diesen und für sie allein die gute Predigt gehalten worden. Immer noch das allemig gültige Wort: „Ich danke Dir Herr &c.“ und dasselbe An-die-Brust-schlagen.

Ja so — meine beiden Schriftchen! Dieselben sind beim Buchbinder und dann finde ich wohl gelegentlich einmal Zeit, sie zu lesen. Der Titel hat mich gereizt, mir dieselben anzuschaffen und dieser lautet: „Nicht nach der Schablone“. Ich habe so geschlossen: Entweder sind die in den Schriftchen enthaltenen Geschichten nicht in landläufiger Form wie andere, also nicht nach der Schablone erzählt, d. h. der Verfasser selbst hat einen abweichenden Erzählerton angeschlagen, oder die Geschichten sind nicht nach der Schablone wie andere, wie die Menge fast aller Geschichten, in denen, wie man recht trivial sagt, „auf der letzten Seite geheiratet wird“. Diesen Zweck verfolgen die meisten der Unterhaltungsgeschichten, sind also fast alle nach der Schablone gefertigt, und von solchen Erzählungen, eben weil sie schablonenhaft gearbeitet sind, bin ich kein Freund. Es würde wahrhaftig keine Lücke in der Welt, wenn alle die Mord-, Ritter-, Räuber- und Geisterromane, alle die Schauer-geschichten, die Tendenz Erzählungen samt den schlüpfrigen Humoresken und Unterhaltungsschriften mit einemmale vom Erdboden verschwänden und wenn hundert Jahre lang neue nicht gemacht würden. Es würde dann manches junge Mädchen weniger kopfverdrehet herumlaufen, es würden viel junge Leute mehr am Leben bleiben, die sich sonst erschießen, ertränken,

vergiften, oder alten, braven Eltern unsäglichen Kummer bereiten. Es würde an Stelle nichts-sagendem Hinbrüten, eitlem Tädeln und gedankenlosen Unternehmungen viel Nützliches geschaffen werden; es würden hundert und tausend Krankheitsursachen und eingebildete Leiden weniger werden — ohne all das andere Gute, was geschaffen würde durch Wegfall der bis zum Uebermaß, bis zur Ueberfüllung, bis zu einem gewissen Unglück herangewachsenen sog. Unterhaltungsliteratur.

„Nicht nach der Schablone!“ Ich habe die Schriftchen noch nicht gelesen, sehe mir aber unterdessen die Welt an und finde Alles, aber auch Alles nach der Schablone! Wehe Demjenigen, der einen eigenen Lebensweg gehen will und sei es der allein richtige. Wer nicht nach der Schablone die breite große Heerstraße nach dem Glück jagt, sich auf dieser schweißtriefend abmüht, unter Staubwolken verschmachtend lechzt, sich drängen, hinstürzen und möglicherweise totdrücken läßt, wer einen ruhigen, schattigen, bequemeren Lebensweg geht, wenn auch einen weiteren, den Lebensweg eigenen Genügens und stiller Zufriedenheit, der hat zu gewärtigen, auf alle mögliche Art verlacht, verspottet, verhöhnt oder mindestens doch bemitleidet zu werden, denn er bewegt sich ja nicht nach der Schablone. Wer in unserer Zeit nicht all den Tand mitmacht, nicht an nichtigem Flitterfram Gefallen findet, wer sich nicht herauspuzt, so wie es die Welt für gut findet, wer sich von der Mode, diesem schlimmsten aller Tyrannen, nicht beherrschen läßt, wer sich mit denselben Federn schmückt, nicht mit denselben Bändern herausstaffiert, wer an seinen Kleidern nicht dieselben Falten liegen hat, nicht dieselben Ungeheuerlichkeiten sich aufzwingen läßt, was ein großstädtisches, höchst zweifelhaft sich bewegendes Demimondetum als „zur Saison“ gehörig proklamiert, wer sich schließlich nicht

der Eitelkeit zu Liebe in Schulden und diesen nachfolgendem Unglück stürzt, der wird in unseren Tagen als nicht „zur Welt“ gehörend betrachtet, denn er handelt ja nicht nach der Schablone.

Wer nicht zur Kirche geht nach der Schablone, das Goldschnittgesangbuch mit erborgter und erheuchelter Miene vor sich hertragend und die neue Robe diesem Zweck entsprechend das erste Mal den Blicken, nicht der „Gläubigen“, sondern der Alltagsmenge preisgibt, wer nicht betet wie es andere tun, wer z. B. also nach Christi Vorschrift „daheim in seinem Kämmerlein“ das Bedürfnis tiefinnerster Religion befriedigt, und nicht wie die Pharisäer laut und auf offener Straße, der handelt nicht nach der Schablone, dem wird von der Alltagsmenschheit Glaube, Religion, Sittlichkeit und alles Mögliche abgesprochen. Wer seine Menschen- und Christenpflicht im Stillen übt, Hungerige ohne Aufsehen speist, Nackende bekleidet und hilft, wo zu helfen ist, wer das tut, ohne sich in Zeitungsannonzen rühmen, ohne sich breit hinstellen und die Hände küssen zu lassen — wie will der es wagen, zu „den Guten“ zu gehören, er setzt all dies ungeschickt ins Werk, — handelt nicht nach der Schablone!

(Schweizer Frauen-Zeitung.)

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen und Heilungen.

Nîmes (Frankreich), 26. Mai 1910.

Herrn Dr. Imfeld,

Arzt des Sauter'schen homöopath. Institutes
in Genf.

Hochgeehrter Herr Dr.

Bezug meiner von Ihnen, zur Behandlung
meiner **Geschwüre und harten Geschwülste an**